


1-2019

Nicht der Rede wert? Zur Vielfalt der deutschen Sprache im Fach Deutsch als Fremdsprache

Naomi Shafer

Institut für Mehrsprachigkeit, naomi.shafer@unifr.ch

Follow this and additional works at: <https://dc.cod.edu/gj>

 Part of the [First and Second Language Acquisition Commons](#), and the [German Linguistics Commons](#)

Recommended Citation

Shafer, Naomi (2019) "Nicht der Rede wert? Zur Vielfalt der deutschen Sprache im Fach Deutsch als Fremdsprache," *German Journal Sprache Literatur Kultur*: Vol. 2 : Iss. 1 , Article 4.
Available at: <https://dc.cod.edu/gj/vol2/iss1/4>

This Article is brought to you for free and open access by DigitalCommons@COD. It has been accepted for inclusion in German Journal Sprache Literatur Kultur by an authorized editor of DigitalCommons@COD. For more information, please contact orenick@cod.edu.

Nicht der Rede wert? Zur Vielfalt der deutschen Sprache im Fach Deutsch als Fremdsprache

Dr. Naomi Shafer
naomi.shafer@unifr.ch

Institut für Mehrsprachigkeit, Freiburg, Schweiz

Naomi Shafer, Ph.D. ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Mehrsprachigkeit der Universität/Pädagogischen Hochschule Freiburg (CH) sowie Lehrbeauftragte am Institut für deutsche Sprache und Literatur der Universität Neuenburg. Zu ihren aktuellen Arbeitsschwerpunkten gehören Sprachvariation, Kulturvermittlung und das DACH-Prinzip.

Abstract

Deutsch ist offizielle Amtssprache mehrerer europäischer Länder und Regionen. Doch selbstredend sprechen im amtlich deutschsprachigen Raum nicht alle Menschen genau gleich. Sprachliche Vielfalt findet sich aber nicht nur auf der Ebene von Dialekt und Regiolekt. Varietäten und Varianten zeigt sich auch in der mündlichen und schriftlichen *Standardsprache* – also in derjenigen Sprachform, um die es im Deutschunterricht ja üblicherweise geht.

Wie lässt sich die Diversität des Standard- bzw. Hochdeutschen im DACH-Raum linguistisch beschreiben und erklären? Hört man, ob jemand aus Deutschland, Österreich oder aus der Deutschschweiz kommt – auch dann, wenn der/die Sprecher/in auf einem schriftlichen Text basiert und bewusst langsam und deutlich spricht, wie es z. B. in Lehrbuch- oder Prüfungsdialogen oft der Fall ist? Und was bedeutet die variationslinguistische Vielfalt der deutschen Sprache grundsätzlich für das Lehren und Lernen von Deutsch als Fremdsprache (DaF)?

Bisher scheint die Fachwissenschaft die Unterrichtspraxis mit dieser Frage eher allein zu lassen. Auf theoretischen Grundlagen aus der Variationslinguistik ebenso wie auf empirischen Daten aus einem Online-Quiz basierend, befasst sich der vorliegende Beitrag mit einem regionaler und nationaler Variation im Deutschen – und damit mit einem Thema, das in einem komplexen Spannungsfeld zwischen Linguistik und Didaktik, Norm(en) und Fehler, Regeln und Ausnahmen, Sprache und Kultur, Identität und Nationalität oszilliert, was es für DaF sprach(en)politisch, aus- und weiterbildungsbezogen, methodisch-didaktisch ebenso wie unterrichtspraktisch potentiell relevant macht.

1. Einleitung

Deutsch ist (die) offizielle Amtssprache Deutschlands, Österreichs, der Schweiz, Liechtensteins, Luxemburgs, Südtirols und der Deutschsprachigen Gemeinschaft Belgiens (Ammon et al., 2016). Dass in einem so grossen Gebiet nicht alle Menschen genau gleich sprechen, versteht sich von selbst. Unterschiedliche Arten und Weisen der Sprachverwendung findet man sowohl im mündlichen als auch im schriftlichen Deutsch.

In E-Mails etwa beginnen die Unterschiede bereits bei der Anrede – „Hallo Frau Müller“ – und bei der Interpunktion (Komma oder nicht?), setzen sich fort in der Morphologie („Danke für Ihr Mail/für Ihre Mail“), Satzbildung – „Schön, sind Sie dabei“ – und Lexik („Anbei die Traktandenliste“), bevor sie schliesslich orthografisch bei den „Freundlichen Grüßen“ bzw. „Freundlichen Grüßen“ enden. Die wenigen Beispiele zeigen bereits: Die Vielfalt des Deutschen zeigt sich nicht nur im Dialekt und Regiolekt, sondern auch in der geschriebenen Standardsprache. Spätestens hier wird Sprachvariation auch für Deutsch als Fremdsprache (DaF) relevant und potentiell interessant.

Deutsch als Fremdsprache (DaF) bezeichnet nach Krumm (2010, p. 47) „alle unterrichtspraktischen und wissenschaftlichen Aktivitäten, die sich mit der deutschen Sprache und der Kultur der deutschsprachigen Länder unter dem Aspekt des Lehrens und Lernens von Nichtdeutschsprachigen beschäftigen“, entweder innerhalb des deutschen Sprachraums (DaZ) oder ausserhalb (DaF). Auf letzterem Bereich liegt im Folgenden der Fokus. *Sprachliche Variation* (*Sprachvariation*) bezieht sich dabei auf die Vielfalt des gegenwärtigen Deutsch auf räumlicher (diatopischer), besonders *standardsprachlicher* Ebene (für soziolektale, situative oder mediale Varietäten wie etwa *gesprochene Sprache*, vgl. z. B. Bachmann-Stein & Stein, 2009; Reeg et al., 2012; Moraldo & Missaglia, 2013; Burwitz-Melzer et al., 2014). Im Folgenden wird als erstes definiert, was mit diatopischer Variation im Deutschen gemeint ist (Abschnitt 2). Danach wird empirische Evidenz dafür beigebracht, dass sich Deutsch auch auf Standardebene hörbar unterscheidet (Abschnitt 3). Zum Schluss wird der Umgang mit räumlicher Sprachvariation im Fach DaF kritisch diskutiert (Abschnitt 4). Eine kurze Zusammenfassung rundet den Beitrag ab.

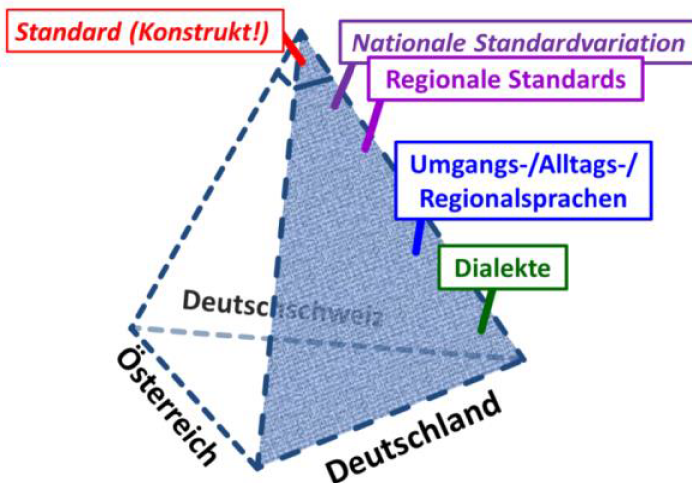
1. Variation im Raum: Wie modellieren?

Vor dem nachfolgenden Fokus auf sprachliche Variation, Varietäten und Varianten gilt es folgenden Gemeinplatz vorauszuschicken: Natürlich überwiegt im Deutschen das lexikalisch, grammatisch, phonologisch, orthografisch und pragmatisch Gemeinsame – bei weitem. Und doch: Sogar wenn Berufssprecher/innen wie z. B. News-Moderator/inn/en der TV-Sender ZDF, ORF und SRF sprechen, hört man zwangsläufig, dass Deutsch eben nicht gleich Deutsch ist. Diese These lässt sich sowohl empirisch stützen (Ulbrich, 2003) als auch theoriebasiert erklären, wie nachfolgend illustriert wird.

2.1. Diversität als Normalität

Aus Sicht der Linguistik ist Variation nichts Aussergewöhnliches, sondern etwas ganz Normales. Die Koexistenz alternativer sprachlicher Elemente und Strukturen innerhalb eines heterogenen Gesamt- bzw. Subsystems (Steiner, 1994, p. 8) gilt als ebenso essentielles wie universelles Merkmal natürlicher Sprachen, also auch der *Standardsprache* (Elspaß, 2005, p. 297). Unter *Standardsprache* wird hier diejenige Sprachform verstanden, „die in einer Sprachbevölkerung überregional und über alle sozialen Schichten hinweg akzeptiert ist“ (Elspaß, 2005, p. 294). So lässt sich der deutsche Sprachraum demnach als eine Art Flickenteppich vorstellen, zusammengesetzt aus a) *Varietäten*, also sprachlichen Subsystemen wie etwa norddeutsches Hochdeutsch, Hochdeutsch aus Südtirol, Schwäbisch, Wienerisch, Zürich- oder Berndeutsch, und b) *Varianten*, d. h. Alternativformen innerhalb dieser Subsysteme (Steiner, 1994), wie z. B. *Kaffeesahne*, *-obers* und *-rahm*.

Nach Neuland (2006, p. 10) besteht in der Linguistik seit den 1990er-Jahren ein wachsendes Interesse an Variation im heutigen Deutsch und deren adäquaten Beschreibung, Erklärung und Modellierung. Im bis in die 1970er-Jahre dominanten monozentrischen Ansatz galt „Binnendeutsch“ als alleinige Hauptform und österreichische, schweizerische und süddeutsche Varianten und Varietäten als Abweichungen davon. In der gegenwärtigen Germanistik wird die deutsche Sprache grundsätzlich pluralistisch konzeptualisiert (z. B. Kleiner & Knöbl, 2015). Wie andere Sprachen auch – man denke etwa an Englisch oder Spanisch – setzt sich demnach auch Deutsch aus diversen Varietäten zusammen (z. B. Baßler & Spiekermann, 2001; Auer, 2005; Löffler, 2005). Dabei werden traditionellerweise drei Ebenen räumlicher Variation unterschieden: Dialekt, Substandard und Standard. Zumindest für den grössten Teil Deutschlands und Österreichs wird dabei von einem Kontinuum zwischen Dialekt und Standard ausgegangen (z. B. Baßler & Spiekermann, 2001a; Löffler, 2005; Auer, 2005; Spiekermann, 2007).



2.2. Variation im DACH-Raum

In Anlehnung an bestehende linguistische Visualisierungen (z. B. Moser, 1969; Baßler & Spiekermann, 2001a; Auer, 2005) lässt sich regional bedingte Variation im amtlich deutschsprachigen Raum grob als Tetraeder skizzieren (s. Abb. 1) (Shafer, 2018). Die drei Seiten der dreidimensionalen Pyramide stehen für Deutschland (D), Österreich (A) und die Deutschschweiz (CH). In diesen Ländern ist Deutsch nicht nur offizielle Amtssprache, sondern es existieren auch eigene Kodizes (Ammon, 1995), z. B. der *Duden*, *Schweizer Schülerduden* oder das *Österreichische Wörterbuch*, in denen die jeweilige Standardvarietät fixiert ist.

Zwischen der Standardsprache an der Spitze des Tetraeders und den lokalen Dialekten an der Basis lassen sich weitere Varietäten unterscheiden: nationale Standardvarietäten, regionale Standards (Regionalstandards) und Regionalsprachen (Regiolekte, Umgangssprache(n), Alltagsdeutsch) (Baßler & Spiekermann, 2001a; Auer, 2005; Löffler, 2005). Je standardnäher eine Varietät, desto grösser ihre kommunikative Reichweite und ihr Gebrauchsradius, desto formeller die Verwendungssituation und desto kodifizierter, normtreuer und dialektferner die Formen (Spiekermann, 2007). Wie die enge Spitze nahelegt, ist die die Übereinstimmung im Standard viel grösser und die Anzahl Varianten geringer als auf der breiten Dialektbasis am Fusse des Tetraeders. Davon ausgehend, „dass es die eine Standardsprache nicht gibt“, differenzieren Baßler & Spiekermann (2001a) drei Verwendungsweisen des Begriffs *Standardsprache*: Als erstes einen Standard als *Konstrukt*, d. h. als kodifizierte sprachliche Norm, die Berufssprecher/inne/n vorbehalten ist und im natürlichen Kontext kaum vorkommt, wie die Querlinie an der Spitze der

Pyramide symbolisiert (Baßler & Spiekermann, 2001a). Die zweite Standard-Variante umfasst kodifizierte nationale Standardvarietäten – d. h. Deutsch deutscher, österreichischer und schweizerischer Ausprägung. Regionalstandards schliesslich finden in formalen Situationen Verwendung, lassen sich aber anhand linguistischer Merkmale dialektalen Ursprungs regional zuordnen, z. B. dem Südwesten Deutschlands. Das *Variantenwörterbuch des Deutschen* (Ammon et al., 2016) gliedert Österreich geografisch in vier (West, Mitte, Ost und Südost) und Deutschland in sechs grosse Sprachgebiete (Nord, Mittel und Süd; jeweils West und Ost).

Die Annahme nationaler Standardvarietäten geht auf das Konzept von Deutsch als plurizentrischer Sprache zurück (Clyne, 1984; Ammon, 1995). Plurizentrische Sprachen sind Sprachen mit mehreren nationalen Standardvarietäten, jede davon mit eigenen Normen (Clyne, 1984, p. 1). Die Herausbildung von Varietäten und Varianten wird durch staatsnational geprägte Institutionen, Medien, Expert/inn/en, Normautoritäten und Kodizes in den jeweiligen Ländern und Regionen (Sprachzentren) beeinflusst. Innerhalb der Standardvarietäten – also des österreichischen Deutsch, von Schweizerhochdeutsch und des (bundes-)deutschen/deutschländischen Deutsch (Ammon, 1995) – wird jedoch nicht von völliger überregionaler Einheitlichkeit ausgegangen (Ammon et al., 2016, p. LIV). Varianten können also durchaus *grenzübergreifend* – wie z. B. *Anschrift* (A, D) – oder wie z. B. der *Sonnabend* (D-nord/mittel) nur in einem Teil eines Landes gebräuchlich sein (Ammon, 1995).

Üblich ist bei plurizentrischen Sprachen auch eine Asymmetrie zwischen den Sprachzentren (Clyne, 1984; Ammon, 1995). Im deutschen Sprachraum geht der erste Platz sozio- und laienlinguistisch klar an den Standard (Nord-)Deutschlands, was Status, Prestige und Bekanntheit betrifft. Das hat mit Faktoren wie Fläche und Sprecherzahlen, historischem, (ausen-)politischem und wirtschaftlichem Gewicht und publizistischem, medialem und kulturellem Einfluss zu tun. Das sprachliche Primat zeigt sich z. B. an der Anzahl Verlage, Printmedien, Fernseh- und Radiosender oder wissenschaftlicher Publikationen (Schmidlin, 2011). Das gilt nicht zuletzt auch für DaF (s. Abschnitt 4). Die Asymmetrie beeinflusst auch laienlinguistische, akademische und sprachpolitische Einstellungen, Einschätzungen und Umgangsweisen mit Varietäten und Varianten im Standard und Dialekt (Elspaß, 2005; Schmidlin, 2011).

2.3. Beispiele für Varianten

Theoretisch verstehen Vertreter/innen eines plurizentrischen Ansatzes die Standardvarietäten und Varianten des Deutschen als gleichrangig und „ideell gleichwertig“ (Hägi, 2015, p. 120): Ein *Abwart* (CH) und *Hausbesorger* (A) sind aus dieser Sicht ebenso korrekt wie der gemeindeutsche *Hauswart* (Ammon et al., 2016). Genauso sind bundes- bzw. nord-/mitteldeutsche Varianten wie *Teewurst*, *Teilchen* und *Trauerkloß* weder richtig noch falsch, sondern in österreichischem und schweizerischem Sprachgebrauch einfach nur sehr unüblich oder gar unbekannt (Ammon et al., 2016).

Varianten entstehen aus unterschiedlichen Gründen. Dazu gehören zugrunde liegende historisch gewachsene Dialekträume, Entlehnungen aus Kontaktsprachen, sprachplanerische, sprachpuristische und lexikografische Bemühungen ebenso wie nationalstaatlich geprägte Sprachverwendung in Politik, Recht, Verwaltung, Schule und Kultur, z. B. durch Modellbenutzer/innen in Radio, TV und Zeitungen (Ammon, 1995). Varianten finden sich auf allen

linguistischen Ebenen, also im Wortschatz, in der Morphologie, Syntax und Phonologie, Orthografie und Pragmatik. Schweizerhochdeutsche Varianten werden *Helvetismen*, österreichische *Austriazismen* genannt (Ammon, 1995). Für Varianten aus Deutschland stellt weder der Begriff *Teutonismen* noch *Deutschlandismen* gänzlich zufrieden, u. a. da ersterer negativ konnotiert ist und *Deutschlandismus* sprachlich sperrig wirkt.

Wie auch immer sie genannt werden: Als eine Art Schibboleths verraten auch (nord-/süd-)deutsche Varianten die nationale oder regionale Herkunft ihrer Benutzer/innen. So erhalten *Falschparkerinnen* in Deutschland eine *Buße*, Schweizer *Falschparkierer* eine *Busse*, welche dann bis *Ende Monat* zu begleichen ist – bzw. gemeindeutsch bis am *Ende des Monats*. Und wer als Autofahrer/in gar den *Führerschein* (A und D) bzw. *Fahr-/Führerausweis* (CH) abgeben muss, muss wohl auf das gemeindeutsche *Fahrrad* umsatteln, *Rad* fahren (D und A) oder das *Velo* nehmen (CH).

Besonders augenfällig sind Unterschiede im Bereich der (Standard-)Aussprache. Diese betreffen Vokale, Konsonanten als auch die Prosodie, z. B. Sprechtempo, Intonationsverläufe und Silbenbetonung (Ulbrich, 2005; Krech et al., 2009; Hirschfeld & Siebenhaar, 2013, pp. 133-134; Kleiner & Knöbl, 2015), wie einige wenige Beispiele illustrieren sollen: So benutzen Schweizer/innen im Hochdeutschen in der Regel bei silbenanlautenden Vokalen im Stamm oder Präfix keinen grenzsignalisierendem Glottisplosiv. Dadurch wird die Prosodie *ver|ändert* – bzw. eben *verändert*. In Wörtern wie *immer*, *wünschen* und *Butter* werden in Deutschland die Kurzvokale in der ersten Silbe ungespannt (ɪ ʏ ʊ) realisiert, in Österreich meist gespannt (i y u). Die Plosive [p] und [t] werden von österreichischen Sprecher/innen tendenziell viel weniger aspiriert als in Deutschland und der Schweiz. Die Nachsilbe von *König*, *zwanzig*, *richtig* etc. wird in der Schweiz, Österreich und im süddeutschen Raum meist mit [k] realisiert, im übrigen Deutschland meist mit [ç]. Im Gegensatz zur Schweizer Partei *FDP*, die auf der ersten Silbe betont wird, ist die bundesdeutsche *FDP* schlussbetont. Die bundesdeutsche Endbetonung gilt auch für andere Akronyme wie *CD*, *WG* oder *EM*.

3. Die gleiche oder dieselbe Sprache?

Die Frage ist, wie bedeutsam solche standardsprachlichen Ausspracheunterschiede, deren Hörbarkeit etwa Ulbrich (2003; 2005) empirisch nachweist, für Lernende von Deutsch als Fremd- und Zweitsprache sind und ob sie die Verständlichkeit z. B. von Dialogen in Lehrmitteln oder Hörtexten in Prüfungen beeinflussen können. Oder aber sind phonologische Varianten in schriftnahem, langsam und deutlich gesprochenem Standarddeutsch vielmehr *so marginal*, dass man die nationale Herkunft der Sprecher/innen überhaupt nicht hört? Diese Frage wurde anhand einer kleinen Online-Umfrage empirisch beleuchtet.

3.1. DACH-Hörverstehen im Test

Die webbasierte Umfrage entstand im grösseren Rahmen meines Dissertationsprojekts zum Umgang von DaF-Lernenden mit Standardvariation beim Hörverstehen (Shafer, 2018). Für dieses Projekt wurde ein Hörverstehenstest für A2-Lernende entwickelt. Die Basis des Tests bilden 27 nah-authentische Kurztexte (Voicemails, Radio-Ansagen, Umfrage-Antworten), die man sich wie folgt vorstellen kann:

„Und nun das Ergebnis unserer aktuellen Hörer-Umfrage zum Thema ‚Welche Fremdsprache möchten Sie am liebsten lernen?‘. Chinesisch ist am beliebtesten und liegt somit auf Platz 1; auf Platz 2 folgt dann die Fremdsprache Russisch. Viele Leute möchten auch gern Spanisch sprechen können. Und nun zum Sport ...“

„Und noch eine Information für die Besucher des Theaterfestivals: Wegen starkem Regen findet das Theaterstück ‚Lieblingsmenschen‘ heute Abend nicht wie geplant um 20 Uhr 30 draußen auf dem Marktplatz statt. Das Stück beginnt jetzt erst um 21 Uhr, und zwar im Verena-Saal an der Bahnhofsstraße 20.“

A2-Lernende verstehen gemäss dem GER „das Wesentliche von kurzen, klaren und einfachen Mitteilungen und Durchsagen“ (Europarat, 2001, p. 36), wenn diese „langsam“ und „in deutlich artikulierter Standardsprache“ gesprochen sind (Europarat, 2001, p. 80). Die 40-60 Wörter umfassenden Inputtexte des A2-Hörtests waren deshalb in langsamer und deutlicher Standardsprache einzusprechen. Das geschah durch neun Deutschmuttersprachlerinnen. Drei der neun Sprecherinnen stammen aus dem nördlichen Teil Deutschlands, drei aus der deutschsprachigen Schweiz und drei aus dem bairischen Teil von Österreich. In letzterem Trio kommt je eine Person aus Oberösterreich, aus Salzburg und aus Kärnten. Die deutschen Sprecherinnen stammen aus Nordrhein-Westfalen (NRW), Mecklenburg-Vorpommern (MV) und Berlin. Bei den Schweizerinnen handelt es sich um eine St. Gallerin, eine Zürcherin und eine Bernerin. Diese Auswahl sollte der regional bedingten Heterogenität der nationalen Standardvarietäten Rechnung tragen. Die drei ca. 20-jährigen Sprecherinnen sind Studentinnen; die andern – drei davon Anfang 30 und drei um die 50 – sind Hochschuldozentinnen.

Die neun Sprecherinnen aus D, A und CH sprachen die 27 schriftlich vorliegenden Inputtexte auf möglichst natürliche Weise ein. Erbeten wurden ein A2 entsprechend geringes Sprechtempo, eine deutliche Aussprache und eine wortgetreue, lexikalisch und grammatikalisch die Textvorlage berücksichtigende Wiedergabe der Kurztexte. Die Schweizerinnen und Österreicherinnen wurden explizit um eine ungekünstelte, einfach „ganz normale“ standardsprachliche Ausdrucksweise gebeten, die weder bundes-/bühnendeutsch gefärbt noch ausgeprägt dialektal sein sollte. Beim Aufbereiten der Aufnahmen wurde die Artikulationsgeschwindigkeit auf circa 4 bis 4,5 Silben pro Sekunde harmonisiert. Die Frage ist: Hört man trotz dieser expliziten Standardnähe, Langsam- und Deutlichkeit des mündlichen Inputs, aus welchem Land jeder Text bzw. dessen Sprecherin kommt?

3.2. Online-Quiz „D, A oder CH?“

Zur empirischen Validierung dieser Frage wurde ein webbasiertes Quiz mit dem Titel „D, A oder CH?“ entwickelt. Die Basis des Quiz bildeten zehn Hörproben (Samples). Jede Hörprobe umfasste die zwei o.g. Beispieltexte („Hörer-Umfrage“ und „Theater-Festival“). Quiz-Teilnehmende sollten sich jede Hörprobe anhören und anschliessend die Herkunft der jeweiligen Sprecherin erraten. Nach einem Beispiel hörten die Quiz-Teilnehmenden zehn Texte. Bei den Sprecherinnen handelte es sich um die o. g. neun. Eine deutsche Sprecherin (DE4) wurde zusätzlich einbezogen, damit nicht alle drei Varietäten exakt drei Mal vorkamen. Das Sample von jeder der vier deutschen, drei österreichischen und drei Schweizer Sprecherinnen konnte beliebig oft angehört werden. Ziel war

die Beantwortung der Frage „Woher kommt die Sprecherin?“. Hierzu war eine von drei Optionen anzukreuzen: „Aus Deutschland (ohne Süddeutschland)/Aus Österreich/Aus der Schweiz“. Innert eines Monats wurde das Quiz „D, A oder CH?“ 347 Mal vollständig ausgefüllt. Rund drei Viertel der Befragten (N=267) identifizierten sich als Muttersprachler/innen des Deutschen. Von diesen sind fast die Hälfte Schweizer/innen bzw. wohnen 60% der 267 Personen in der Schweiz (Tab. 1).

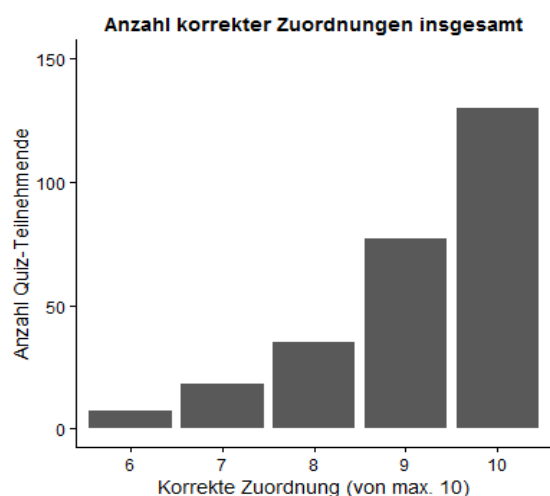
Tabelle 1
Quiz-Teilnehmende

	Schweiz	Deutschland	Österreich	Keine Angabe
Nationalität	111 (42%)	87 (33%)	49 (18%)	8 (7%)
Wohnort	155 (60%)	46 (17%)	47 (17%)	6 (6%)

Rund die Hälfte (52%) der 267 deutschsprachigen Befragten beschäftigt sich beruflich mit Sprache, jede/r fünfte als Deutschlehrer/in; die andern forschen und/oder lehren z. B. im Bereich Germanistik, Mehrsprachigkeit oder Fremdsprachendidaktik. Auch von den restlichen Befragten (43%) ist ein Drittel im akademischen Bereich tätig. 5% machten keine Angaben zur beruflichen Tätigkeit.

Wie gut gelang den 267 Quiz-Teilnehmenden die korrekte Zuweisung der zehn Samples zu einem der drei DACH-Länder? Im Grossen und Ganzen sehr gut, wie die Grafik (Abb. 2) zeigt. Alle Befragten identifizierten mind. 6 der 10 Samples. 91% der Befragten (N=242) ordneten 8 bis 10 der 10 Hörproben korrekt zu. Die Hälfte aller Befragten (49%) erkannte sogar alle 10 Hörproben. Dabei schien die Herkunft der Quiz-Teilnehmenden keine Rolle zu spielen. Auch die Gruppe der Sprachexpert/inn/en unterschied sich kaum von den Laienlinguist/inn/en.

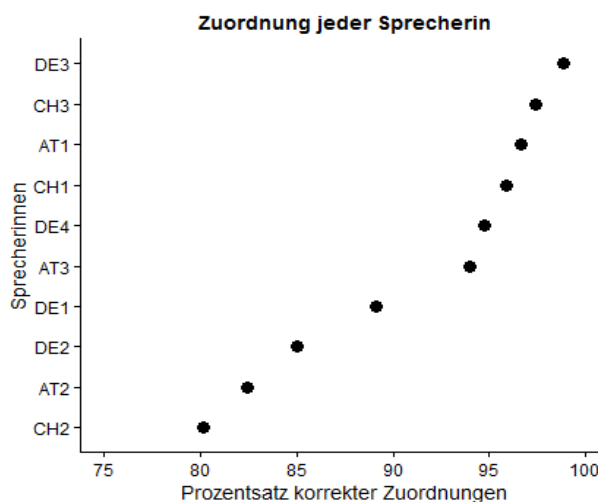
Abb. 2



Anzahl korrekter Zuordnungen

Abb.

3



Zuordnung jeder Sprecherin

Wie sehen nun die Ergebnisse für die einzelnen Sprecherinnen aus? Die Grafik (Abb. 3) zeigt, dass die zehn Sprecherinnen (Y-Achse) zu zwischen 80 und 99 Prozent (M=91%) korrekt zugeordnet wurden (X-Achse). 6 der 10 Sprecherinnen wurden von über 90% der Befragten korrekt identifiziert (DE3: 99%, CH3: 97%, AT1: 97%, CH1: 96%, DE4: 94%, AT3: 94%). Die Zuordnung der Sprecherinnen aus St. Gallen, Salzburg, MV und NRW gelang im Schnitt zu 84% (CH2: 80%, AT2: 82%, DE2: 85%, DE1: 89%).

3.3. Empirisch belegte Variation

„Die reden ja alle hochdeutsch, wie soll ich die unterscheiden?“, wollte ein deutscher Quiz-Teilnehmer und Volkswirtschaftler wissen. Andere fanden die Aufgabe sehr einfach. Eine Schweizer Pflegefachfrau etwa bemerkte salopp, ich könne ihr „ruhig schweres Geschütz schicken, hatte 10 von 10 Punkten... oder kann ich mich bei dir als Deutschlehrerin anmelden??“. Unabhängig davon, als wie anspruchsvoll den 267 befragten Muttersprachler/inne/n die Aufgabe erschien, lösten sie diese grossmehrheitlich sehr gut. Die erfolgreiche Zuordnung dürfte aber auch mit der Sprecherinnenauswahl und dem Aufgabenformat zu tun haben. Hätte es sich im Quiz z. B. um Süddeutsche oder Vorarlbergerinnen gehandelt, sähe das Ergebnis u. U. anders aus. Das gleiche gilt hinsichtlich Art und Anzahl Ankreuzoptionen, die zur Wahl standen – nämlich nur Deutschland (ohne Süddeutschland), Österreich oder die Schweiz. Grundsätzlich ist das Resultat deshalb mit Vorsicht zu geniessen. Im Rahmen des Dissertationsprojekts aber erfüllte das Quiz seinen Zweck, die Inputtexte des A2-Hörverstehenstests empirisch auf ihre varietätsbezogene Repräsentativität zu validieren.

Zwischenfazit: Den über 250 deutschsprachigen Quiz-Teilnehmer/inne/n gelang es grösstenteils, einzig anhand von Aussprachevarianten in nur halbminütigen Aufnahmen zu erkennen, woher aus dem DACH-Raum die Sprecherin stammt – und das, *obwohl* das gesprochene Deutsch auf schriftlichen Vorlagen basierte und damit als sehr standardsprachlich einzuschätzen ist, die Texte keinerlei lexikalische, grammatische und pragmatische Varianten aufwiesen und das Sprechtempo dezidiert langsam und vereinheitlicht war. Das Online-Quiz „D, A oder CH?“ liefert damit datenbasierte Evidenz für die regional bedingte Vielfältigkeit der (gesprochenen) deutschen Standardsprache, der DaF-Lernende begegnen können – sowohl im Unterricht, in Prüfungen, vor Ort oder online, wo der Kontakt mit Deutsch(s) aller Art heute bekanntlich so einfach ist wie nie zuvor.

4. Variation: Kein Thema in DaF?

Man hört also, ob jemand aus D, A oder CH kommt, auch wenn er/sie explizit Standarddeutsch spricht. Im Folgenden wird danach gefragt, was dieser Befund für das Fach DaF (und DaZ) bedeuten könnte und ob/wie der räumlichen (Standard-)Variation in der Theorie und Praxis des Deutschen als Fremdsprache gegenwärtig (kaum) Rechnung getragen wird.

4.1. Ein Blick zurück

Bis zum Fall der Berliner Mauer bezog sich das *Deutsch* in *Deutschunterricht* entweder auf die BRD oder DDR (Hägi, 2015, p. 112) – sprachliche Vielfalt war damit kein Thema. Seither jedoch kommt die Frage nach Norm, Standard und Variation immer mal wieder aufs fachliche Parkett.

Tatsächlich hatte Harald Weinrich bereits 1979 dem neuen Fach DaF die Sprachnormenforschung als eine zentrale Aufgabe zugewiesen (Weinrich, 1979, pp. 4-5):

„Wer die deutsche Sprache als Fremdsprache lehrt, hat sich mit dem Problem der sprachlichen Normen auseinanderzusetzen. [...] Normentscheidungen [gehen] natürlich in die Lehrwerke ein und haben dort weitreichende Auswirkungen. [...] Es wird eine wesentliche Aufgabe des Faches Deutsch als Fremdsprache sein, an der Ermittlung einer mündlichen Norm des deutschen Sprachgebrauchs wie auch konsensfähiger kommunikativer Umgangsformen mitzuarbeiten und diesen Normen in den Lehrwerken eine gebührende Geltung zu verschaffen.“

An der VIII. Internationalen Deutschlehrertagung in Bern 1986 findet ein Podiumsgespräch zu „Nationale[n] Varianten der deutschen Hochsprache“ statt. Ein Publikumsteilnehmer plädiert dezidiert für die Notwendigkeit, räumliche Variation im Bereich des Hörverstehens einzubeziehen:

„In den Lehrwerken [braucht es] Beispiele zur Gewöhnung des Schülers, des Ohrs des Schülers an gewisse Varianten. So darf etwa ein Schüler nicht unbedingt glauben, er sei in Peking angelangt, wenn er nach Bern kommt, wo ihm doch gesagt wurde, da werde auch Deutsch gesprochen“ (Antoine Beck, zit. in Thomke, 1986, p. 69).

Bevor diese Forderung in den 1990er Jahren punktuell umgesetzt wird, erhält sie Unterstützung in Form der „ABCD-Thesen zur Rolle der Landeskunde im Deutschunterricht“ (ABCD-Gruppe, 1990). Mit den trinational entwickelten ABCD-Thesen wird u. a. für eine DACH-Perspektive bei der Landeskundevertretung plädiert – nicht zuletzt aus linguistischer Sicht (ABCD-These 12):

„Die Vielfalt von regionalen Varietäten der deutschen Sprache stellt eine wichtige Brücke zwischen Spracherwerb und Landeskunde dar. Diese Vielfalt darf nicht zugunsten einheitlicher Normen (weder phonologisch noch lexikalisch noch morpho-syntaktisch) aufgegeben, sondern soll für die Lernenden am Beispiel geeigneter Texte und Materialien erfahrbar werden.“

Ab den 1990er-Jahren wird die weltweite Bewusst- und Sichtbarmachung von Deutsch als plurizentrischer Sprache insbesondere von österreichischer Seite unterstützt (Hägi, 2015, p. 113). Mitte der 1990er-Jahre entsteht mit dem ÖSD (Österreichisches Sprachdiplom Deutsch) das erste plurizentrisch orientierte staatlich anerkannte Prüfungssystem. Mit dem *Zertifikat Deutsch* kommt 1999 die erste trinational entwickelte kommunikative standardisierte Deutschprüfung auf den Markt und macht die Plurizentrik dadurch prüfungsrelevant, dass den nationalen Varietäten rezeptiv, also in Hör- und Lesetexten, explizit Rechnung getragen wird (Goethe-Institut et al., 1999, pp. 24-25):

„Ein Ziel des Zertifikats Deutsch ist es, den Lernenden und Prüfungsinteressierten in aller Welt die Vielfalt der deutschen Sprache näher zu bringen, um so den gesamten deutschsprachigen Raum mit einzubeziehen. [...] Bei den Hörtexten werden dementsprechend Sprecher aus Deutschland, Österreich und der Schweiz eingesetzt, und Prüfungstexte werden aus den Medien dieser drei Länder [...] ausgewählt.“

Nach der Jahrtausendwende folgt mit dem trinational entwickelten *Dimensionen* (Jenkins et al., 2002) das erste Anfänger-DaF-Lehrwerk, das sich u. a. konsequent am plurizentrischen Ansatz orientiert. Analog zum *Zertifikat Deutsch* basiert *Dimensionen* auf dem Prinzip, dass DaF-Lernende eine Varietät sprechen und schreiben lernen, aber verschiedene nationale Varietäten *verstehen* können sollten. Diesem Prinzip folgt auch *Profile deutsch* (Glaboniat et al., 2005). 2007 widmet sich das Heft 37 von *Fremdsprache Deutsch* (Hägi, 2007) dem Thema „Plurizentrik im Deutschunterricht“. Auch das 2008 von der DACHL-Arbeitsgruppe des IDV formulierte *DACH-Prinzip* geht von der Anerkennung der kulturellen und sprachlichen Vielfalt des amtlich deutschsprachigen Raums in DaF aus (Demmig et al., 2013). In den Folgejahren erfährt räumliche Sprachvariation weiter punktuell Berücksichtigung in Lehr- und Prüfungsmaterialien, etwa in *Ja genau!* (Böschel et al., 2009) oder im *Zertifikat B1* (Glaboniat et al., 2013).

4.2. Aktueller Fachdiskurs

Ist standardsprachliche Variation im 21. Jahrhundert also theoretisch und praktisch definitiv im Fach DaF angekommen? So einfach ist es nicht. Eine Gemeinsamkeit aller genannten Aktivitäten, Projekte und Publikationen liegt in ihrer trinationalen Zusammenarbeit. So lässt sich in Bezug auf das Thema Sprachvariation eine starke personen-, länder- oder institutionenseitige Abhängigkeit konstatieren, z. B. in Studiengängen (Hägi, 2015, p. 117). Es lässt sich beobachten, dass das Plurizentrik-Interesse in österreichischen und z. T. schweizerischen Fachkreisen deutlich höher zu sein scheint als in bundesdeutschen. Konkret zeigt sich das z. B. im Umfang einschlägiger Forschungs- und Qualifikationsarbeiten, in Beiträgen in den Verbandszeitschriften *ÖDaF-Mitteilungen* und *FaDaF Aktuell* oder im Sprachbegriff, auf dem Zertifikate des österreichischen ÖSD und des deutschen Goethe-Instituts basieren.

Aus monozentrischer Sicht gilt das Deutsch (Nord-)Deutschlands als einzige Norm. Österreichisches und Schweizer (Standard-)Deutsch sowie Helvetismen und Austriazismen gelten als Ausnahmen, Abweichungen und Sonderfälle, als anders, amüsant oder exotisch, manchmal sogar als „charmant, aber falsch“ (Ransmayr, 2006). Zu diesem kritischen Fazit, was den Umgang mit Plurizentrik in DaF-Lehrwerken bzw. der Auslandsgermanistik betrifft, kommen etwa Hägi (2006) und Ransmayr (2006). So fehlt nach Hägi (2006, p. 227) in DaF-Lehrwerken „nach wie vor ein erkennbares linguistisches Konzept hinsichtlich der nationalen Varietäten des Deutschen“; diese seien „häufig oberflächlich und halbherzig eingearbeitet“ und so seien in Materialien „immer wieder Unzulänglichkeiten, eine unklare Terminologie sowie schlicht Fehler und falsche Informationen zu finden“. Findet bei der Materialentwicklung kein länderübergreifender Austausch statt, äussere sich dies oft in einer unhinterfragt monozentrischen Sicht, bei welcher nationale Varietäten praktisch kein Thema seien, und wenn, dann nur aus Gründen der „politischen Korrektheit“ (Hägi, 2006, p. 227).

Wie es im in- und ausländischen Lehrwerk-, Prüfungs- und Sprachkursmarkt ein Jahrzehnt später aussieht, was sich verändert hat und wie nationaler und regionaler Sprachvariation heutzutage Rechnung getragen wird: Solche Fragen werden z. B. von van Kerckvoorde (2012), Csörgö (2012), Harta (2014), Hägi (2015), Seifert & Seifert (2016) oder Zhang (2016) beleuchtet, oftmals mit eher ernüchterndem Resultat. Dass diese Publikationen zumeist von Fachvertreter/inne/n aus Österreich oder der Schweiz oder aber von u. a. amerikanischen, ungarischen oder chinesischen Auslandsgermanist/inn/en stammen, dürfte kein Zufall sein. Gerade in der ausländischen

Germanistik kann seit jeher ein Interesse an sprachlicher Variation konstatiert werden (z. B. Clyne, 1984; Russ, 1992; Barbour & Stevenson, 1998; Berend & Knipf-Komlósi, 2001; Durrell, 2006; Maijala, 2009).

Anders im quantitativ bundesdeutsch geprägten DaF/DaZ-Fachdiskurs (Hägi, 2015, p. 118). Zwar finden sich sowohl im *Internationalen Handbuch* (Krumm et al., 2010) als auch im *Fachlexikon DaF/DaZ* (Barkowski & Krumm, 2010) Ein- und Beiträge zu räumlicher (Standard-)Variation. Damit bilden die zwei Nachschlagewerke aber eher die Ausnahme als die Regel im Fach DaF/DaZ. Im Grossen und Ganzen scheint hier das Thema (räumliche) Sprachvariation (bisher) höchstens eine marginale Rolle zu spielen, zumindest bei der Mehrheit deutscher Fachvertreter/innen (vgl. aber z. B. Eller-Wildfeuer & Wildfeuer, 2018). So sind z. B. einschlägige Sammel- und Tagungsbände quasi inexistent (vgl. aber Neuland, 2006). Auch in einschlägigen Fachzeitschriften wie etwa *Deutsch als Fremdsprache* kommt die regionale Vielfalt des Deutschen generell nicht vor. Abgesehen von zwei Ausnahmen (Boss, 2005; Maijala, 2009) findet man z. B. in *InfoDaF* keine Beiträge zu diatopischen Varietäten. In *Fremdsprache Deutsch* kommt das Thema ebenfalls einzig im entsprechenden Themenheft 37 (Hägi, 2007) zur Sprache. Auch in der Fort- und Weiterbildungsreihe *Deutsch lehren lernen* sowie in DaF/DaZ-Einführungen (z. B. Rösler, 2012; Huneke & Steinig, 2013) wird das Gegenstandsfeld vollständig oder weitestgehend ausgespart (Neuland, 2006, p. 17; Shafer, 2018).

4.3. Das Fach in der Pflicht?

Wie z. B. das Quiz „D, A oder CH“? illustriert (s. Abschnitt 3), ist Standardvariation kein „Phantom“ (Schmidlin, 2011, p. 300), sondern eine empirisch belegbare Tatsache. Wer Deutsch spricht, benutzt regionale und nationale Varianten – sei dies im Wortschatz oder in der Aussprache, als Schweizer/in oder Deutsche/r, beim Schreiben oder Sprechen – *auch im Standard*. Diese kommunikative Wirklichkeit kann für Lernende und Lehrende eine Herausforderung sein. So erinnert sich eine ehemalige Deutschlernerin aus Tschechien an ihren ersten Österreich-Besuch: „Ich erlitt regelrecht einen Sprachchock, als ich auf der anderen Seite der Grenze feststellte, dass das Deutsch, das ich in der Schule lernte, wenig mit der Sprachrealität in diesem Land zu tun hat“ (Rannestad, 2007, p. 26). Als Deutschdozentin in Finnland plädiert Maijala (2009, p. 554) für die Bewusstmachung von Varietäten. Schliesslich hätten finnische Deutschlernende

„keine oder nur wenig Erfahrung mit Variation in ihrer eigenen Muttersprache, d. h. sie halten die Variation der deutschen Sprache für ziemlich ungewöhnlich. Um den Lernenden die Verwunderung in Süddeutschland oder in der Schweiz zu ersparen, dass sie am Anfang ihres Erasmus-Austausches nichts oder sehr wenig verstehen, müssen sie im Unterricht dafür sensibilisiert werden.“

Als Lehrerfortbildnerin berichtet Hägi (2015, p. 124) von Zweifeln und Wissenslücken, sobald sich Lehrende der Standardvariation bewusst würden: „Welches Deutsch ist wann, wo richtig? Welches Deutsch soll unterrichtet werden? [...] In Bezug auf solche Fragen zeigt sich eine ausgesprochen große Unsicherheit in Seminaren und Lehrkräftefortbildungen“. Das gelte gleichermassen innerwie ausserhalb des amtlich deutschsprachigen Raums. Nicht nur Lernende, sondern auch Vermittler/innen des Deutschen als L2 – Lehrpersonen, Lehreraus-/weiterbildnerinnen, Materialentwickler – stellt die Realität eines vielfältigen Deutsch also durchaus vor Probleme. Doch

indem das Thema in deutschen DaF-Fachpublikationen im Allgemeinen eben gerade *kein* Thema ist, lässt die Fachwissenschaft die Unterrichtspraxis mit diesen Problemen ziemlich allein. Das hat Folgen z. B. für die Materialentwicklung. So wird die Umsetzung des plurizentrischen Ansatzes in Lehrmaterialien in einschlägigen Lehrwerkanalysen vielfach als „nach wie vor marginal, häufig fehlerhaft und kontraproduktiv“ beurteilt (Hägi, 2015, p. 124).

Praktische Probleme im Umgang mit Sprachvariation könnten nicht zuletzt daran liegen, dass es keinen wirklichen Fachdiskurs gibt, an dem sich Lehrwerkautor/inn/en orientieren könnten, wenn sie Fragen haben oder Rat suchen. So wird das Thema in Lehrwerken notgedrungen ausgeklammert oder auf nationale Begrüßungsfloskeln in den A1-Anfangskapiteln beschränkt. Doch solange in DaF keine seriöse, aktive, echte Fachdiskussion zu dieser Thematik stattfindet: Wie sollen Lehrwerkautor/inn/en dann entscheiden, wie sie mit aktueller regionaler Variation systematisch umgehen bzw. welche Normen sie auf welchem Niveau auf welche Weise umsetzen sollen?

Aber nicht nur die Lehrbuchpraxis, sondern auch Aus- und Weiterbilder/innen und Lehrer/innen selber sind mit Fragen zum Umgang mit regionaler Variation im Deutschen sich selbst überlassen. Auch sie können sich nicht an einem fundierten und transparenten DaF/DaZ-Fachdialog festhalten, weil es einen solchen – in Bezug auf räumliche Varietäten – zum Zeitpunkt des Schreibens praktisch schlichtweg nicht gibt. Man kann sich fragen, was die Gründe für diesen wissenschaftlichen Nichtdiskurs sein mögen und warum keine echte Diskussion dazu stattfindet, welches Deutsch wir eigentlich vermitteln, wenn wir DaF oder DaZ unterrichten (Krumm, 1997). Erübrigt sich die Frage, weil im DaF-Unterricht die Standardsprache norddeutscher Färbung die alleinige Norm und das einzige produktive und rezeptive Unterrichtsziel darstellt, während südliche Varietäten und Varianten nur amüsante Ausnahmen oder einen exotischen Luxus darstellen, die – als rein „alpenrepublikanisches“ Anliegen – fachdidaktisch keiner systematischen Beschäftigung bedürfen? Aber wird damit konzeptuell nicht ein zentraler Aspekt des Fachgegenstands Deutsch als Fremdsprache ausgeblendet?

Neuland (2006, p. 17) spricht von einer „Leerstelle zwischen der [linguistischen] Erforschung von Sprachvariation und ihrer Berücksichtigung bei der Sprachvermittlung“. M. E. liegt es am Fach DaF, diese Leerstelle zu füllen, und hat die Wissenschaft gegenüber der Praxis eine Verantwortung und Pflicht, die sie bzgl. (regionaler) Standardvariation bisher zu wenig wahrnimmt. Denn damit Lehrbuchautor/inn/en und Lehrpersonen kompetent entscheiden können, welche Normen sie praktisch auf welche Weise vermitteln wollen, müssen diese Normen auf wissenschaftlicher Ebene explizit diskutiert und transparent gemacht werden (Börner & Vogel, 2000, pp. IX-X) sowie Gegenstand der Lehreraus- und -weiterbildung sein (Neuland, 2006, pp. 12-20). Schliesslich ist es im Interesse aller, dass Lernerinnen und Lerner von Deutsch als Fremdsprache von Lehrerinnen und Lehrern unterrichtet werden, die ihren Unterrichtsgegenstand in Gänze kennen – und nicht nur mit einer ganz bestimmten Art (norddeutschem Standard-)Deutsch vertraut sind.

5. Zum Schluss

Wissenschaftlicher Fortschritt entsteht bekanntlich nur durch Austausch, und ein Fachdiskurs wird erst durch Dialog zu einem solchen (Kuße, 2012, pp. 237-238). Anders als in der gegenwärtigen Linguistik dominiert in der Theorie und Praxis des Deutschen als Fremd- und Zweitsprache nach wie vor relativ unhinterfragt das Konstrukt einer einzig richtigen, homogen gedachten deutschen Standard- und Schriftsprache (Neuland, 2006, p. 12; Hägi, 2015, p. 115). Abgesehen von einigen

plurizentrischen Gegenstimmen scheint räumliche Variation im DaF-Fachdiskurs so gut wie keiner Rede wert zu sein. Damit wird ein zentraler linguistischer Aspekt des Lehr- und Forschungsgegenstands Deutsch (als Fremdsprache) systematisch ausgeblendet.

Mittels einer Visualisierung der Vielfalt des Deutschen in Form eines integrativen Tetraeders (Abschnitt 2), mit empirischer Evidenz zur Lokalisierbarkeit von langsam, deutlich und schriftnah sprechenden DACH-Muttersprachlerinnen (Abschnitt 3) und durch Einblicke in den Umgang mit diatopischer (Standard-)Variation im Fach DaF (Abschnitt 4) versteht sich der vorliegende Beitrag als Einladung zur Diskussion über räumliche Sprachvariation im Fach Deutsch als Fremd- und Zweitsprache. Denn obwohl in der (auslandsgermanistischen) Praxis durchaus ein Thema, genießt die räumliche Vielfalt des Deutschen im deutschen DaF/DaZ-Fachdiskurs bestenfalls Mauerblümchenstatus. Damit tut das Fach m. E. weder sich selbst einen Gefallen – noch Lehrenden und Lernenden von Deutsch als Fremdsprache weltweit.

Referenzen

- ABCD-Gruppe (1990). ABCD-Thesen zur Rolle der Landeskunde im Deutschunterricht. *IDV-Rundbrief*, 45, 15–18.
- Ammon, U. (1995). *Die deutsche Sprache in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Das Problem der nationalen Varietäten*. Berlin: Walter de Gruyter.
- Ammon, U., Bickel, H., & Lenz, A. N. (Eds.) (2016). *Variantenwörterbuch des Deutschen. Die Standardsprache in Österreich, der Schweiz, Deutschland, Liechtenstein, Luxemburg, Ostbelgien und Südtirol sowie Rumänien, Namibia und Mennonitensiedlungen*. Berlin/Boston: Walter de Gruyter.
- Auer, P. (2005). Europe's Sociolinguistic Unity, or: A Typology of European Dialect / Standard Constellations. In N. Delbecq, J. van der Auwera & D. Geeraerts (Eds.). *Perspectives on variation. Sociolinguistic, historical, comparative* (pp. 7–42). Berlin/New York: Mouton de Gruyter.
- Bachmann-Stein, A., & Stein, S. (Eds.) (2009). *Mediale Varietäten. Gesprochene und geschriebene Sprache und ihre fremdsprachendidaktischen Potenziale*. Landau: VEP.
- Barbour, S., & Stevenson, P. (1998). *Variation im Deutschen. Soziolinguistische Perspektiven*. Berlin/New York: De Gruyter.
- Barkowski, H., & Krumm, H.-J. (Eds.) (2010). *Fachlexikon Deutsch als Fremd- und Zweitsprache*. Tübingen: Francke.
- Baßler, H., & Spiekermann, H. (2001a). Dialekt und Standardsprache im DaF-Unterricht. Wie Schüler urteilen – wie Lehrer urteilen. *Linguistik online*, 2/9, o.S.
- Baßler, H., & Spiekermann, H. (2001b). Regionale Varietäten des Deutschen im Unterricht Deutsch als Fremdsprache. *Deutsch als Fremdsprache*, 4/2001, 205–213.
- Baßler, H., & Spiekermann, H. (2002). Regionale Varietäten des Deutschen im Unterricht Deutsch als Fremdsprache (II). *Deutsch als Fremdsprache* 1/2002: 31–35.
- Berend, N., & Knipf-Komlósi, E. (Eds.) (2001). *Regionale Standards. Sprachvariationen in den deutschsprachigen Ländern*. Budapest: Dialóg Campus Kiadó.
- Börner, W., & Vogel, K. (2000). Vorwort. In W. Börner & K. Vogel. (Eds.). *Normen im Fremdsprachenunterricht* (pp. IX–XIX). Tübingen: G. Narr.
- Böschel, C., Giersberg, D., & Hägi, S. (2009). *Ja genau! Deutsch als Fremdsprache. Kurs- und Übungsbuch*. Berlin: Cornelsen.

- Boss, B. (2005). Plurizentrischer DaF-Unterricht, aber wie? Die Sprache der Deutschschweiz in drei Lehrwerken für die Grundstufe. *InfoDaF*, 6/32, 546–555.
- Burwitz-Melzer, E., Königs, F. G., & Riemer, C. (Eds.) (2014). *Perspektiven der Mündlichkeit. Arbeitspapiere der 34. Frühjahrskonferenz zur Erforschung des Fremdsprachenunterrichts*. Tübingen: Narr Verlag.
- Clyne, M. G. (1984). *Language and society in the German-speaking countries*. Cambridge, New York: Cambridge University Press.
- Csőrgô, Z. (2012). Getrennt durch die gemeinsame Sprache. Der plurizentrische Ansatz im DaF-Unterricht. *Jahrbuch der ungarischen Germanistik*, 205–222.
- Demmig, S., Hägi, S., & Schweiger, H. (Eds.) (2013). *DACH-Landeskunde. Theorie - Geschichte - Praxis*. München: Iudicium.
- Durrell, M. (2006). Deutsche Standardsprache und Registervielfalt im DaF-Unterricht. In E. Neuland (Ed.). *Variation im heutigen Deutsch. Perspektiven für den Sprachunterricht* (pp. 111–122). Frankfurt a. M.: Peter Lang.
- Eller-Wildfeuer, N., & Wildfeuer, A. (2018). Denken in Kontinua – Überlegungen zum Umgang mit Norm und Variation im DaF- und DaZ-Unterricht. *Zielsprache Deutsch*, 45/1, 3–30.
- Elspaß, S. (2005). Zum sprachpolitischen Umgang mit regionaler Variation der Standardsprache in der pluralistischen Sprachgesellschaft. In Kilian, J. (Ed.). *Sprache und Politik. Deutsch im demokratischen Staat* (pp. 294–313). Mannheim: Dudenverlag.
- Europarat (2001). *Gemeinsamer europäischer Referenzrahmen für Sprachen. Lernen, lehren, beurteilen*. Berlin: Langenscheidt.
- Glaboniat, M., Müller, M., Rusch, P., Schmitz, H., & Wertenschlag, L. (2005). *Profile deutsch. Lernzielbestimmungen, Kannbeschreibungen, kommunikative Mittel, Niveau A1 - A2, B1 - B2, C1 - C2*. Berlin: Langenscheidt.
- Glaboniat, M., Perlmann-Balme, M., & Studer, T. (2013). *Zertifikat B1. Deutschprüfung für Erwachsene. Prüfungsziele - Testbeschreibung*. Ismaning: Hueber.
- Goethe Institut, Österreichisches Sprachdiplom Deutsch, Schweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren, & Weiterbildungs-Testsysteme GmbH (1999). *Zertifikat Deutsch. Lernziele und Testformat*. Frankfurt a. M.: Weiterbildungs-Testsysteme GmbH.
- Götze, L. (2003). Entwicklungstendenzen in der deutschen Gegenwartssprache – Normen – Deutsch als Fremdsprache. *Deutsch als Fremdsprache*, 3/2003, 131–134.
- Götze, L. (2001). Normen – Sprachnormen – Normtoleranz. *Deutsch als Fremdsprache*, 3/2001, 131–133.

- Hägi, S. (2006). *Nationale Varietäten im Unterricht Deutsch als Fremdsprache*. Frankfurt a. M.: Peter Lang.
- Hägi, S. (Ed.) (2007). *Plurizentrik im Deutschunterricht*. (= *Fremdsprache Deutsch* 37).
- Hägi, S. (2015). Die standardsprachliche Variation des Deutschen als sprachpolitisch-didaktisches Problem. In A. N. Lenz & M. Glauninger (Eds.). *Standarddeutsch im 21. Jahrhundert. Theoretische und empirische Ansätze mit einem Fokus auf Österreich* (pp. 111–137). Wien: Vienna university press.
- Harta, S. (2014). *Das österreichische Deutsch und die Plurizentrik im DaF-Unterricht an den Österreich Instituten. Eine empirische Untersuchung*. Universität Wien, Master-Arbeit.
- Hirschfeld, U., & Siebenhaar, B. (2013). Aussprachevielfalt im Deutschen. *Deutsch als Fremdsprache*, 3/2013, 131–140.
- Huneke, H.-W., & Steinig, W. (2013). *Deutsch als Fremdsprache. Eine Einführung*. 6. Aufl. Berlin: Erich Schmidt.
- Jenkins, E.-M., Fischer, R., Hirschfeld, U., Hirtenlehner, M., & Clalüna, M. (2002). *Dimensionen I. Lehrwerk Deutsch als Fremdsprache*. Ismaning: Hueber.
- Kehrein, R., Lameli, A., & Rabanus, S. (Eds.) (2015). *Regionale Variation des Deutschen. Projekte und Perspektiven*. Berlin/New York: De Gruyter.
- Kleiner, S., & Knöbl, R. (2015). *Duden. Das Aussprachewörterbuch*. Berlin, Mannheim: Dudenverlag.
- Krech, E.-M., Stock, E., Hirschfeld, U., & Anders, L.-C. (2009). *Deutsches Aussprachewörterbuch*. Berlin/New York: De Gruyter.
- Krumm, H.-J. (1997). Welches Deutsch lehren wir? Einführung in den thematischen Teil. *Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache*, 23, 133–139.
- Krumm, H.-J.; Fandrych, C., Hufeisen, B., & Riemer, C. (Eds.) (2010). *Deutsch als Fremd- und Zweitsprache. Ein internationales Handbuch*. Berlin/New York: De Gruyter.
- Krumm, H.-J. (2010). Deutsch als Fremdsprache (DaF). In H. Barkowski & H.-J. Krumm (Eds.). *Fachlexikon Deutsch als Fremd- und Zweitsprache* (pp. 47–48). Tübingen: Francke.
- Kuße, H. (2012). *Kulturwissenschaftliche Linguistik. Eine Einführung*. Göttingen: Vandenhoeck et Ruprecht.
- Löffler, H. (2005). Wieviel Variation verträgt die deutsche Standardsprache? Begriffsklärung: Standard und Gegenbegriffe. In: L. M. Eichinger & W. Kallmeyer (Eds.). *Wie viel Variation verträgt die deutsche Sprache?* (pp. 7–27). Berlin/New York: Walter de Gruyter.

- Maijala, M. (2009). Wie kann sprachliche und kulturelle Variation vermittelt werden? Didaktische Überlegungen anhand praktischer Erfahrungen im DaF-Unterricht. *InfoDaF*, 5/36, 447–461.
- Moraldo, S. M., & Missaglia, F. (Eds.) (2013). *Gesprochene Sprache im DaF-Unterricht. Grundlagen – Ansätze – Praxis*. Heidelberg: Winter.
- Moser, H. (1969). *Deutsche Sprachgeschichte. Mit einer Einführung in die Fragen der Sprachbetrachtung*. Tübingen: Max Niemeyer.
- Neuland, E. (2006). Variation im heutigen Deutsch: Perspektiven für den Unterricht. Zur Einführung. In: Neuland, E. (Ed.). *Variation im heutigen Deutsch. Perspektiven für den Sprachunterricht* (pp. 9–27). Frankfurt a. M.: Peter Lang.
- Neuland, E. (Ed.) (2006). *Variation im heutigen Deutsch. Perspektiven für den Sprachunterricht*. Frankfurt a. M.: Peter Lang.
- Rannestad, P. (2007). Zum einem 'bin gegessen' stehe ich. *Fremdsprache Deutsch*, 37, 26–29.
- Ransmayr, J. (2006). *Der Status des österreichischen Deutsch an nichtdeutschsprachigen Universitäten. Eine empirische Untersuchung*. Frankfurt a. M.: Peter Lang.
- Reeg, U., Gallo, P., & Moraldo, S. (Eds.) (2012). *Gesprochene Sprache im DaF-Unterricht. Zur Theorie und Praxis eines Lerngegenstandes*. Münster: Waxmann.
- Rösler, D. (2012): *Deutsch als Fremdsprache. Eine Einführung*. Stuttgart: Metzler.
- Russ, C. (1992): Variation im Deutschen: Die Perspektive der Auslandsgermanistik. *Der Deutschunterricht*, 6, 5–15.
- Schmidlin, R. (2011): *Die Vielfalt des Deutschen: Standard und Variation. Theoretische und empirische Studien über Gebrauch, Einschätzung und Kodifizierung einer plurizentrischen Sprache*. Berlin/New York: De Gruyter.
- Seiffter, T., & Seiffter, I. (2016). Wir gegen uns: Das ‚österreichische Deutsch‘ im Klassenzimmer – und der ‚regio-normative‘ Ausweg. *Beiträge zur Fremdsprachenvermittlung*, 57, 39–60.
- Shafer, N. (2018). *Varietäten und Varianten verstehen lernen: Zum Umgang mit Standardvariation in Deutsch als Fremdsprache*. Göttingen: Universitätsverlag (= Materialien Deutsch als Fremd- und Zweitsprache, Band 99).
- Spiekermann, H. (2007). Standardsprache im DaF-Unterricht: Normstandard – nationale Standardvarietäten – regionale Standardvarietäten. *Linguistik online*, 3/32, 119–137.
- Steiner, C. (1994). *Sprachvariation in Mainz. Quantitative und qualitative Analysen*. Stuttgart: F. Steiner.

- Thomke, H. (1986). Nationale Varianten der deutschen Hochsprache. In: R. Zellweger & G. Merkt (Eds.). *Ziele und Wege des Unterrichts in Deutsch als Fremdsprache. Sein Beitrag zur interkulturellen Verständigung. VIII. Internationale Deutschlehrertagung* (pp. 55–72). Bern: Staatlicher Lehrmittelverlag.
- Ulbrich, C. (2003). Prosodische Aussprachebesonderheiten der deutschen, österreichischen und schweizerischen Standardvarietät des Deutschen in gelesenen Äußerungen von Nachrichtensprechern. *Deutsch als Fremdsprache*, 3/2003, 155–158.
- Ulbrich, C. (2005). *Phonetische Untersuchungen zur Prosodie der Standardvarietäten des Deutschen in der Bundesrepublik Deutschland, in der Schweiz und in Österreich*. Frankfurt a. M.: Peter Lang.
- Van Kerckvoorde, C. (2012). Adopting a Pluricentric Approach. *Die Unterrichtspraxis/Teaching German*, 2/45, 176–184.
- Weinrich, H. (1979). Deutsch als Fremdsprache – Konturen eines neuen Faches. *Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache*, 5, 1–13.
- Zhang, S. (2016). *Nationale und regionale Standardvarianten des Deutschen im Unterricht von Deutsch als Fremdsprache für Chinesen*. Frankfurt a. M.: Peter Lang.